

Ersteinst an der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oepel,
Haasenstein & Vogler, Rudolph
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**: Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garniturzeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Szab. Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Brass** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in **Sibitz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 263.

Hermannstadt, Mittwoch den 11. November 1885.

101. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarns Politik Serbien gegenüber.

Die „Wiener Correspondenz“ schreibt, daß die Erklärungen des Grafen Kálnoky, welche sich auf Serbien beziehen, in ganz Ungarn, wo man eine energische Unterstützung Serbiens wünscht, die beste Aufnahme gefunden haben.

Die „Correspondence de Vitezh“, welche seit Jahren für die Interessengemeinschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eingetreten ist, hatte schon vor mehreren Wochen Aufklärungen über die von Seiten des auswärtigen Amtes Serbien gegenüber verfolgte Politik gegeben, welche Aufklärungen mit den amtlichen Declarationen des Ministers in ihrer Tendenz und den wichtigsten Detailpunkten conform sind.

Der Minister Graf Gustav Kálnoky antwortete z. B. auf die Fragen, welche sich speciell auf Serbien beziehen, daß von der Wahrung fremder Interessen unter allen Umständen zu sprechen stets eine bedenkliche Sache sei, namentlich wo es sich um das Verhältnis einer Großmacht zu einem kleineren Staate handle. Wollte der Minister auf eine solche Frage antworten, daß wir die Interessen Serbiens unter allen Umständen zu schützen gedenken, so hieße das einen Freibrief für alle möglichen Unternehmungen geben und uns geradezu in Abhängigkeit von der Politik des kleineren Staates begeben, dem wir dann in jeder Richtung zu folgen hätten. Das wäre doch ein umgekehrtes Verhältnis das wir in unserer Stellung als Großmacht und bei der Wichtigkeit nicht nur unserer eigenen Interessen, sondern auch unserer Beziehungen zu den anderen Großmächten unmöglich eingehen würden. Ein junger Staat, wie Serbien, der noch im Stadium der jugendlichen Entwicklung begriffen sei, könne natürlich nicht immer genügende Bürgschaften dafür bieten, daß seine Politik nicht Impulsen, sondern nur der reiflichen Erwägung folgen werde. Daher ein solches Verhältnis für den großen Staat ein sehr bedenkliches werden könnte.

Graf Kálnoky erklärte ferner, daß er unter Status quo ante den früheren Zustand in seiner Weisheit verstehe. Das Statut organique, welches kein integrierender Bestandteil des Berliner Vertrages sei, enthalte nur die innere Organisation Dürumeliens, und er wolle nicht behaupten, daß derselbe nicht verbesserungsfähig sei. Allein Alles, was die principielle Frage, die Stellung Dürumeliens betreffe, soll in der früheren Weise wieder hergestellt werden. Dabei verziehe es sich von selbst, daß auch zu jeder Veränderung des Statut organique die Zustimmung der Türkei erforderlich sei.

Der Minister des Aeußeren Graf Gustav Kálnoky erinnert ferner daran, daß zur Zeit der ersten Entwicklung unmöglich so bestimmt gesprochen werden konnte, wie jetzt, wo nicht nur die Ereignisse klarer übersehen werden können, sondern auch unter den Mächten Zustimmung genommen worden ist. Solche Fragen lassen sich eben nicht durch ein einzelnes Cabinet, sondern nur gemeinsam lösen; es wäre denn, daß eine Macht entschlossen wäre, thatsächlich einzugreifen. Der Minister ist aber überzeugt, daß bei uns von keiner Seite ein solches Einschreiten Oesterreich-Ungarns oder einer anderen Macht gewünscht wird, und wenn er sich recht erinnere, so war eben ein wichtiger Punkt der Szilgyássy'schen Interpellation dahin gerichtet, daß das Eingreifen einer fremden Macht in Dürumelien ausgeschlossen bleibe.

Der Minister wiederholt betreffs Serbiens, daß Niemand mehr als er die freundschaftlichen Beziehungen anerkenne und darauf Werth lege. Es sei ja eben die gemeinsame Regierung, der das Verdienst zukomme, — daß sich durch sorgsame Pflege die Beziehungen so gestaltet haben. Das gegenseitige Verhältnis hat sich Dank unserem aufrichtigen Wohlwollen für das Nachbarland und Dank der Weisheit des Königs und seiner Regierung in den letzten Jahren so gestaltet, daß bei derselben consequenten und uneigennütigen Pflege derselben zu hoffen ist, daß auch die breiteren Schichten des serbischen Volkes, in welchem unsere

Intentionen verkannt wurden, denselben zustimmen werden. Die ostmittelbaren Ereignisse haben nun im ersten Anprall in Serbien eine ungeheure Bewegung hervorgerufen; die öffentliche Meinung hat, wie es auch anderswo der Fall war, nicht die Klärung der Ereignisse abgewartet, um sich ein Urtheil zu bilden, sondern von vorneherein die vollendete Thatsache der Union zu sehen geglaubt und sofort deren Folgen escomptirt. Dies erklärt die eufhorisch-decretirte und durchgeführte Mobilisirung der Armee. Die freundschaftliche Haltung, die wir in dieser Phase der Beförderung an den Tag gelegt haben, fand bei Serbien die aufrichtigste Würdigung und wir wissen, daß man es in Belgrad dankbar fühlt, daß wir es sind, die das befreundete Serbien und seine Interessen im Auge behalten. Der König hat sich in correcter und kluger Weise auf eine Basis gestellt, die mit jener des europäischen Vertragsrechtes identisch ist und auch im Interesse des Landes die richtige scheint, indem Se. Majestät erklärte, er stehe fest auf dem Boden des Berliner Vertrages und sei, so lange dieser Vertrag intact erhalten werde, vollkommen zufrieden gewesen, erst die bulgarischen Ereignisse hätten diesen Vertrag und damit zugleich die Interessen Serbiens gefährdet. Der Glaube an die Vereinigung Bulgariens mit Dürumelien und die Ueberzeugung, daß die Bewegung hienüt nicht als abgeschlossen zu betrachten wäre, hätte Serbien gezwungen, die gegenwärtige Stellung einzunehmen und seine Ansprüche für diese Eventualität anzumelden. Aber noch heute, erklärt die serbische Regierung, sei für Serbien die Wiederherstellung des Status quo ante in seiner vollen Geltung wünschenswerther als irgend eine Gebietsveränderung und wenn die Mächte diese Restitution des Berliner Vertrages durchsetzen würden, wäre Serbien, welches zu diesem Zwecke mobilisirt habe, damit vollkommen zufriedengestellt.

In der Antwort an den Delegirten Julius V. Horváth sagt der Minister des Aeußeren Graf Kálnoky: Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Verträge in legaler Weise abgeändert werden können, sobald alle competenten Factoren sich damit einverstanden erklären. Im vorliegenden Falle wird aber auf das Festhalten an den Verträgen deshalb ein erhöhtes Gewicht zu legen sein, weil die Art und Weise, wie dieselben gestört wurden, ungewöhnlich verwerflich war, und, wenn sie nachgegeben würde, zur Anarchie auf dem Balkan führen müßte. Wenn es möglich wäre, daß auf diese Art Verträge ohne Weiteres zerrissen werden könnten, so wäre dies eine Prämie für diejenigen, welchen vertragmäßige Pflichten im Wege stehen. Die Folge hat sofort gezeigt, daß über dem ersten Eindruck auch Andere Gewaltmaßregeln als ihr Recht anzusehen sich berufen fühlen; deshalb sei eben jetzt das Festhalten an den Verträgen von doppelter Wichtigkeit. Auch der Stellung Rußlands zur Monarchie sei gedacht worden in einer gewissen Verschiedenheit der Interessen, welche zwischen dieser Macht und uns im Orient bestände. Es sind dies Factoren, mit denen eben gerechnet werden müsse. Sie liegen nicht im Mangel an guten Willen, sei es auf der einen, sei es auf der anderen Seite, sondern in der durch die Natur der Dinge entstandenen Verhältnissen, deren friedliche Ueberwindung stets eine große Aufgabe für jeden österröisch-ungarischen Minister sein wird. Nachdem wir durch Rußlands geographische Lage allein schon so viele und wichtige Beziehungen zu demselben haben, müssen wir tractiren und wünschen, mit ihm stets auf möglichst gutem Fuße zu bleiben, und zwar in beiderseitigem Interesse. Es kann uns nur erwünscht sein, mit ihm und gemeinsam mit Anderen die Schwierigkeiten zu lösen, die den Frieden bedrohen können. Jeder österröisch-ungarische Minister wird suchen müssen, sich mit Rußland, einem unserer wichtigsten und mächtigsten Nachbarn, zu vertragen und zu verständigen und es hat auch jeder österröisch-ungarische Minister diesem wichtigen politischen Factor Rechnung zu tragen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November.

Die „Wiener Zeitung“ meldet: Ein Handschreiben Sr. Majestät an den Grafen Taaffe gewährt dem Unterrichtsminister Freiherrn v. Conrad die erbetene Amtsenthebung und ernennet ihn zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede. Hofrath Gautsch wurde zum Cultus- und Unterrichtsminister ernannt. — Ein Handschreiben Sr. Majestät an Conrad verleiht demselben in Anerkennung seiner durch eine lange Reihe Jahre in verschiedenen Dienststellungen mit patriotischer Hingebung und eifriger Pflichterfüllung geleisteten treuen Dienste das Großkreuz des Leopold-Ordens.

Auf Intervention hervorragender, im Serben-Club maßgebender Abgeordneten wird die Unterstützungssumme für die notleidende Geistlichkeit der griechisch-orientalischen Confession im kroatischen autonomen Budget für 1886 um 14.000 Gulden gegen das Vorjahr erhöht werden. Die Regierung ist bemüht, nach Thunlichkeit dieser Nothlage abzuhelfen, die billigen Wünsche der mit ihr in Contact stehenden Abgeordneten serbischer Nationalität in dieser Richtung zu berücksichtigen und stellt auch in anderen untergeordneten Rubriken mehrere tausend Gulden betragende Aufbesserung ein. Das Budget für 1886 wird trotzlich nach Erledigung der Verwaltungsreform-Vorlagen verhandelt und dürfte noch vor Weihnachten erledigt werden.

In offiziellen russischen Kreisen ist die Beurtheilung des Erpöses des Grafen Kálnoky eine sehr günstige, ganz im Gegentheile zu der kühlen, fast feindseligen Beurtheilung der russischen Presse. Letztere hat mehr die auf Serbien bezüglichen Ausführungen im Auge, während die offiziellen Kreise in diesen Ausführungen zwar den Ausdruck jaurelanger, freundschaftlicher Beziehungen zwischen Wien und Belgrad, aber nicht in dem Principe der Vertragstreue feindseligen erblicken und den Hauptwerth auf jene Stelle legen, die vom Werthe der Entente mit Rußland spreche und den Status quo ante als Basis derselben hinführen. Mit Genugthuung begrüßte man in diesen Kreisen auch des Grafen Kálnoky Ausführungen über das organische Statut für Dürumelien, da durch Verbesserungen des letzteren die Bulgaren nachgiebiger gemacht und einer der Hauptgründe des Philippopeler Staatsstreiches beseitigt werden würde. Die russische Politik verläßt nicht ihre Traditionen, indem sie für den Status quo ante eintritt. Ehemals geboten ihr dieselben, die slavischen Orientvölker zu befreien, jetzt gebieten sie ihr, zu verhindern, daß sie sich nicht gegenseitig zerfleischen, was nur durch das Festhalten am Status quo ante erzielbar ist.

Die „Agence Havas“ meldet: Das Ministerium bot dem Präsidenten Grövy seine Demission an, welcher diese aber anzunehmen verweigerte, nachdem er der Ansicht ist, daß die derzeitige Zusammensetzung des Cabinets dem Wahlergebnisse entspreche. Das Ministerium hat in Folge dessen beschlossen, sich den Kammern vorzustellen und nur die beiden nicht wiedergewählten Minister durch andere zu ersetzen. — Das Gerücht von der Ernennung eines Vizepräsidenten der Republik wird dementirt. — Eine Depesche des „Temps“ aus London meldet: England wird der Conferenz vorschlagen, die Rumelioten durch ein Plebisit zu befragen.

„Opinione“ und „Raffegna“ billigen die Haltung der Regierung in der Balkanfrage, welche sich ohne ungewöhnliche Reserve ausschließlich auf die Aufrechterhaltung des Friedens richtet.

Delvannis kündigte der Kammer den Entwurf einer großen National-Anleihe an. — Das Gerücht, daß Bulgarien Griechenland die Allianz anbot, scheint begründet zu sein.

Die Nachrichten über Entdeckung eines angeblichen Complots gegen König Milan sind gänzlich aus der Luft gegriffen. Eine Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus serbischen Kreisen führt mit Namensnennung zahlreicher Fälle an, in denen die aus Sophia geleugneten Anweisungen,

Feuilleton.

Entdeckt.

Venezianer Novelle von J. Bonnet.
(Schluß.)

Langsam wurde der Marcusplatz durchschnitten. Hierauf bogen wir in die Arcaden zur Rechten ein und betreten das schmale Gäßchen, das in einer Minute zum Ziele führt. Die Gondellere riefen uns an, wegen einer Fahrt. Ich hatte Mühe, ihnen zu wehren, als plötzlich meine Begleiterin schwankte und mit einem Schrei zu Boden gesunken wäre, wenn ich sie nicht im letzten Augenblick gehalten hätte. Meine Verlegenheit war groß, da ich weder den Grund ihrer Ohnmacht begriff, noch auch gleich nach was anfangen. Zu meiner Erleichterung stand Doctor Bellini neben uns, der auf einem Verusgange hinter uns hergekommen war.

Er, der mit Venedig bekannt war, wie mit seiner Tasche, wußte das beste Auskunftsmitel.
„In die Gondel!“ sagte er, „in einigen Minuten sind wir beim Hotel.“

Wir ließen die Ohnmächtige sanft in die Kissen nieder, der Gondellier tauchte sein Ruder in die dunkle Fluth, der unvermeidliche dienstfertige Geist, der, wie die Wöwe dem Feringzuge folgt, an keinem Gondelplatze fehlt, stieß mit seinem Stabe das Fahrzeug ab, zugleich die Hand nach einer mancia ausstreckend, da — ha, sah ich recht? — wußte das Weib an uns hin, das mir zweimal in verdächtiger Weise aufgestoßen war, und schleuberte uns Blöcke voll Haß und Schrecken nach. Wie eine Eule, die vom Licht aufgestört wird, strich sie lautlos vorüber. Der Kopf wurde mir heiß. Dieser dicke wulstige Paartnoten im Nacken, — das Haar kann man färben lassen, — Josephine? bligte mir's auf. Kann sie es sein?

Doch es war gegenwärtig Wichtigeres zu thun, als dem nachzuhängen. Die Gondel hielt; auch dort ein unvermeidlicher Geist, der uns

mit seinem Stabe an die Treppe zog, nach wenigen Schritten waren wir im Hotel. Als Frau von Brostendorf auf der Chaiselongue niedergelegt worden, war meine Arbeit zu Ende, die des Arztes begann.

Draußen wurde mir eine Depesche übergeben, die eine sofortige Antwort erforderte. Ein Gelbbrief mußte folgen, und da ich mit den nöthigen Papierscheinen nicht versehen war, galt es, ein Bankhaus aufzusuchen. Alles dies nahm mir viel Zeit fort, so daß ich mich erst eine Stunde später auf meinen Veracht besinnen und überlegen konnte, wie die Entdeckung auszugehen, falls sie sich bestätigte. Bei einem Glase Granita suchte ich mir klar zu machen, was geschehen mußte.

Hätte ich Doctor Bellini jetzt bei mir gehabt! Aber aller Wahrscheinlichkeit nach befand er sich wiederum unterwegs zu seinen Kranken, da er eine bedeutende Praxis hatte, und hielt ihn etwa Frau von Brostendorf's Zustand zurück, so fehlte es ihm sicherlich an Sinn und Zeit, mich anzuhören, geschweige zu unterstützen.

Ihr selbst durfte ich natürlich kein Wörtchen sagen, da alledann vielleicht Hoffnungen in ihr erregt oder, falls auch sie die Person gesehen hatte, befestigt wurden, die allzu leicht auf schmerzliche Täuschungen hinauslaufen konnten.

Ent. Es blieb demnach das Wirksamste übrig, die Polizei.

Undes was wußte ich ihr denn eigentlich anzugeben? Unsere Erlebnisse oder wenigstens die der Frau von Brostendorf in Dorschina, — meinen Arawohn, eine Frau mit mächtigem Paartnoten im Nacken, die um dieses Ungethüms willen besagte Josephine — wo wohnte sie denn? — sonstige Kennzeichen keine? Nein, darauf hin konnte ich die Polizei schwerlich in Gang bringen, wennstens wachte ich es nicht, um so weniger, als ich sehen auf dem Postamt Schwierigkeit mit der Sprache gehabt hatte, indem ich ein italienisches, der Beamte ein französisches je ne sais quoi hervorbrachte, und wir uns nicht anders helfen konnten als dadurch, daß jeder einige zufällige verfügbare Hilfskräfte von gefälligem Vornamen an sich zog. Dergleichen im Polizeibureau drohte eine so lächerliche Scene abzugeben, daß schließlich eine Glaubenswürdigkeit als solche in Gefahr kam, polizistisch geprüft zu werden.

Nachdem ich diese Hilfen alle der Reihe nach verworfen hatte, leerte ich mein Glas und schritt die Merceria hinab, wo der Verkehr zu Fuß auf und nieder wogte. Am ersten Canal, der sie durchschneidet, machte ich Halt und rief einen Gondellier, mich durch die Stadt zu rudern, indem ich ihm nach dem Chetto, der Judenstadt, in deren Nähe das Weib hausen mußte, die Richtung einigermaßen beschrieb. Eine Cigarre anzündend, lebte ich mich so in die Rissen, daß ich möglichst wenig gesehen wurde. Unablässig prüfeten meine Augen Canal für Canal, Haus für Haus, ohne den Faden aus dem Labirinth zu finden. Es war so aussichtslos, auf mein Gedächtniß hin, das durch die endlose Menge von Canälen verwirrt war, immer weiter zu fahren, und dennoch befestigte sich das Gefühl in mir: „Sie ist es!“ und das martend fi-berrhafte Verlangen, die Furie zu erwischen.

Die Schatten fing an, zwischen den Häusergassen herabzusinken, die Fluth stieg und gurgelte an den Mauern und Wassertrampeln, von Minute zu Minute ward es mir unwahrscheinlicher, daß ich meinen Zweck erreichen würde.

Als wir mit dem üblen glü d um eine Ecke bogen, gewahrte ich eine Partie, die vor uns mit augenscheinlicher Eile hinjühr. Mehrere struppige Männergestalten machten die Ruderer. Wenn ich recht sah, befanden sich nicht allein Menschen, sondern auch Hausrath und Pflunder in dem Fahrzeuge. Ich strengte meine Scherzen auf's Aeußerste an. Es gibt lichthafte Eindrücke in der Seele, ein blitzartiges Vorausnehmen von Dingen, ehe die Sinne sie erfäßt und gefestigt haben. So galt es mir für gewiß, daß jener Ruderer, der unter den andern durch einen herrlichen Wuchs hervorragte, eben derselbe Mensch sei, der mich an der Piazzetta zweimal bedroht hatte.

Unwartet fand der Glanz der Abendsonne seinen Weg in den dämmernden Canal, den er wie mit einem Schläge in goldene Purpur hüllte. Ich nahm wahr, wie auf der Barke eine Bewegung entstand, und der Kopf eines Frauenzimmers sich aus dem Wust von Sachen hervorhob, um neugierig herüber zu glocken. Wenn das nicht Josephine war! Die Sonne flammte auf ihrem Scheitel. Es war, als ob sie die

Verhaftungen u. f. w. friedlicher serbischer Unterthanen erfolgten. — Der Gasmirch Aga Susich aus M. Palanka, eine im Lande gut bekannte Persönlichkeit, wurde von den Bulgaren gefesselt, was in Belgrad große Erbitterung hervorruft.

Am 4. d. fand in Sophia ein Ministerrath statt, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, den Beschlüssen der Conferenz Widerstand zu leisten, wenn diese Beschlüsse die vollständige Rückkehr zum Status quo ante verlangen sollten. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß der englische Agent in dieser Sitzung anwesend war. — Die „Agence Havas“ meldet: Legation wollten einige Montenegriner den Eintritt eines Montenegriners in die bulgarische Freiwilligen-Compagnie verhindern. Hiedurch enttand eine Kauferei. Ein Montenegriner wurde getödtet und einer verwundet. Unter den Anstiftern befand sich ein russischer Unterthan, welcher zum Tode verurtheilt wurde. Ein Montenegriner wurde zur Zwangsarbeit verurtheilt. Der russische Consul protestirte gegen das Urtheil, von welchem es unbekannt ist, ob es vollzogen wird. — Gerüchthe verlaute, die Botenposten werden den Fürsten von Bulgarien auffordern, nach Sophia zurückzukehren. Ghasi Mulkhar Pascha wurde zum Ober-Commissär für Egypten ernannt. — In den „höheren“ Kreisen Philippopels ist abermals eine revolutionäre Bewegung zum Ausbruch gelangt und Dr. Stransky, der Präsident der provisorischen Regierung, ist angeblich wegen Unterschleifes zur Abdication gezwungen worden.

Das montenegrinische Amtsblatt berichtet, die Grenzregulierungsarbeiten wurden eingestellt, weil die Instruktionen der türkischen Commission mit dem Konstantinopeler Vertrage vom August 1883, welcher die Basis der gegenwärtigen Abgrenzungsarbeiten bilden soll, nicht übereinstimmen.

Unland.

Budapest, 8. November. Honvénminister Baron Fejérváry hatte gestern und heute im militärischen Angelegenheiten mit dem österreichischen Landesverteidigungsminister Grafen Welfersheim und Kriegeminister Grafen Blylandt-Meider Besprechungen.

Wien, 8. November. Die ungarische Delegation hielt heute Vormittags halb 12 Uhr unter Vorsitz des Cardinals Erzbischof Haynald eine Sitzung, in welcher Graf Franz Jichy den Bericht des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Graf Ludwig Tisza den der vereinigten Vierer-Ausschüsse und Thaddäus Prileky den der Schlichtungskommission unterbreiteten. Auf Antrag Jichy's S. J. wurde beschloffen, die Berichte in der Reihenfolge der Einreichungen zu verhandeln.

Wien, 8. November. Dem am nächsten Donnerstag im Plenum der ungarischen Delegation zur Verhandlung gelangenden umfangreichen Berichte des Heeres-Ausschusses (Referent Stefan Rakovsky) entnehmen wir Folgendes:

Ein Vergleich des 1886-er Voranschlags des Heeresbedürfnisses mit dem des Jahres 1885 zeigt, daß das ordentliche Erforderniß des stehenden Heeres von Jahr zu Jahr consequent steigt. Der Heeres-Ausschuss fühlte Angesichts dieser Erscheinung und der finanziellen Verhältnisse des Landes doppelt die Pflicht, die einzelnen Budgetposten streng zu prüfen; denn wenn es auch nicht zu leugnen ist, daß die Erfordernisse und Ansprüche nicht bloß im Heeres-Organismus, in seiner Verpflegung und Montur, sondern auch in jeder Richtung des öffentlichen und privaten Lebens erwachsen und das Anwachsen des Budgets in jedem Staate und bei allen Institutionen aller Staaten nur die natürliche Folge der Entwicklung des staatlichen Lebens ist, so können wir doch nicht ohne Besorgniß jene gesteigerten Ansprüche betrachten, welche gegenüber der Steuerfähigkeit des Landes erhoben werden. Und wenn trotz dieser Besorgniß der Ausschuss nicht im Stande ist, an dem ihm vorliegenden Budget beträchtliche Streichungen zu beantragen, so rührt dies daher, weil wir es als unsere Pflicht erkennen, einen Hauptfactor des staatlichen Lebens, die Vertheilungsfähigkeit und Schlagfertigkeit der Monarchie in ihrer notwendigen Kraft, aufrechtzuerhalten.

Zudem der Ausschuss die Annahme des Budgets im Allgemeinen empfiehlt, glaubt er nichts Anderes zu empfehlen, als die Bewilligung der nach seiner Meinung unumgänglichen und unabwendlichen Kosten. Der Bericht geht sodann auf die auf die vorjährigen Resolutionen erteilten Antworten, namentlich des von dem entsendeten Subcomité betreffs der territorialen Dislocation der Truppen erteilten Berichtes, auf das ordentliche und außerordentliche Erforderniß, welches er, mit Ausnahme des Titels 18, „Sanitätswesen“, wo der Ausschuss von den beanpruchten 3.238.496 fl. den Betrag von 5500 fl. als die fünfzigsten Stipendien entsprechende Summe zu streichen beantragt, zur unbedingten Botirung empfiehlt.

Mit Bezug auf die militärärztlichen Stipendien beantragt der Ausschuss der Delegation folgende Resolution zur Annahme: „Die Delegation votirt die Erhöhung der Stipendienzahl für militärärztliche Gelehrten auf 120 und der Köhnen hiefür auf 48 000 fl. unter der Vor-

ausführung, daß diese Stipendien verhältnißmäßig nach Ungarn zu ständigen und an einer ungarischen Universität studirenden Gelehrten zu theilen werden; von den in dieser Richtung getroffenen Verfügungen und von deren Resultate möge der gemeinsame Kriegsminister der Delegation alljährlich bei Unterbreitung des Budgets Bericht erstatten.“ Zur Begutachtung der sub. Titel 22, 23 und 24 (Naturalien-Verpflegung, Mannschaftekoft und Monturwesen) hatte der Heeres-Ausschuss ein Subcomité entsendet, dessen Referrat dem Ausschusse vorliegt. Das Comité beantragt unter Titel 22 die verlangten 15.565.100 fl. zu votiren.

Die Basis für den Voranschlag zu Titel 23 „Mannschaftekoft“ bildet für 1886 ein Präsenzstand von 247.720 Mann, um 17 weniger als für 1885 bewilligt wurde. Die durch widersinnige Gerüchte über Ansammlungen von Insurgenten in Wäldern in vier westgalizischen Bezirken hervorgerufene Beunruhigung hat bloß in zwei Dörfern des Bezirkes Pilzno unbedeutende Zusammenrottungen herbeigeführt. Als der Bezirkscommissär erschien und die Absurdität jener Gerüchte klarstellte, welche durch Verwechslung einiger aus Preußen ausgewiesenen Polen mit Insurgenten entstanden waren, gingen die Bauern sofort auseinander und wurde die Ruhe seither nirgends gestört.

Russland.

Paris, 8. November. Das „Journal des Débats“ tadelt lebhaft die Politik Salisbury's, welche einen Krieg im Orient zu entfesseln drohe und glaubt, die von Russland beantragte Wiederherstellung des Status quo ante sei das einzige Mittel, um Complicationen vorzubeugen.

Petersburg, 8. November. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht eine Correspondenz aus Sophia, in welcher angeführt wird, daß das bulgarische Volk irrthümlich glaubte, daß die Philippopeler Erhebung sich auf Wunsch Englands vollzog. Der bulgarische Fürst hätte vor der Front eines Regiments erklärt, daß er den Tag, wo er endlich das nationale Militär unter dem ausschließlichen Commando bulgarischer Officiere erblicke, als den glücklichsten seines Lebens betrachte. Hiebei hätte der Fürst von Bulgarien von den russischen Officieren verächtlich gesprochen.

Konstantinopel, 8. November. In der gestrigen Sitzung der Conferenz ging es überaus lebhaft zu, da fast alle Theilnehmer wiederholt sprachen. Der italienische Botenminister Graf Corti suchte zwischen den scharf auf einander pläzenden Gegenseiten, die sich in den Darlegungen des russischen und des englischen Botenministers geltend machten, zu vermitteln. Der russische Botenminister brachte auch die Personal-Union auf's Tapet, wogegen der englische Vertreter lebhaft protestirte und erklärte, wer Fürst von Bulgarien sei, bleibe oder werde, sei eine Frage, die keineswegs in den Kompetenzkreis der Conferenz falle. Eine weitere Aenderung über diese Angelegenheit erfolgte von keiner Seite. Zu einem definitiven Beschlusse kam es in der gestrigen Sitzung überhaupt nicht.

Sophia, 8. November. Karawelow ist auf Verufung des Fürsten nach Philippopel abgereist. Die Berufung desselben wird den Nachrichten zugeschrieben, welche heute aus Konstantinopel über die Conferenz eingetroffen sind, über deren Ergebnis die widersprechendsten Nachrichten verbreitet sind. Das Gerücht von einem Zusammenstoß bulgarischer Bauern und den Serben ist unbegründet. Immerhin aber ist die Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern möglich, denn man glaubt in politischen Kreisen nicht, daß das Werk der Conferenz, welches es auch sein möge, zum Ziele führen werde. — Serbien hat heute den ehemaligen Secretär des serbischen Consulates, der im vorigen Jahre nach der Abberufung des diplomatischen Agenten mit Bewilligung der bulgarischen Regierung in Sophia geblieben war, von hier abberufen.

Philippopel, 8. November. Nach dem Eintreffen Karawelow's nimmt man an, daß auch der Minister des Aeußern Tsanow demnächst hier eintreffen wird. Die hiesige Zusammenkunft der Mitglieder der Regierung scheint anzudeuten, daß man Philippopel als Centrum erwählte, um, wenn möglich, alsbald nach beendeter Conferenz mit der Pforte Verhandlungen einzuleiten. Trotz des vom Lande gestifteten Beschlusses, jeder gewaltthätigen Action der Pforte Widerstand zu leisten, glaubt man noch immer mit der Pforte, sobald die Conferenz ihre Arbeiten beendet haben wird, über ein Einvernehmen verhandeln zu können, und daß sich Bulgarien bloß dieser letzteren Macht gegenüber befinden werde. Dieses Einvernehmen würde das Werk der Conferenz, welches es immer sein möge, in keiner Weise zerstören.

Kalkutta, 8. November. Nachrichten aus Mandalay zufolge berief Tibo sofort nach dem Empfange des britischen Ultimatus den Ministerrath und consultirte am folgenden Tage den französischen und den italienischen Consul, welche die Annahme der britischen Forderungen anriethen. Tibo versammelte auch mehrere Generale und befohl ihnen, sich bereit zu halten, weil man wahrscheinlich kämpfen werde.

Da legte die Gondel an. Ich hinterließ dem Gondeltiere einen reichlichen Lohn und eilte in das Polizeibüreau.

Mit einiger Mühe gelang die Verhändigung. Man verhehlte mir nicht, daß es schwierig sei, der Barke habhaft zu werden, nachdem sie das offene Meer gewonnen. An allen möglichen fremden Küsten fand sie leicht unbemerkt Unterschlupf, und da das Wetter still war, fanden ihr keine Hindernisse im Wege. Doch erhielt ich das Versprechen, daß sofort alle Maßnahmen ergriffen werden sollten, sie einzufolien.

Atmosphären erreichte ich endlich mit der Dunkelheit das Hotel, wo ich im Fluge Herrn Bruder fragte, ob Frau von Broisendorf wohl zu Hause sei. Denn nun mußte sie Alles wissen, auf jede Gefahr hin.

Ohne mich melden zu lassen, trat ich nach raschem Klopfen, das unbeantwortet blieb, bei ihr ein, um im ersten Augenblick wie eine Bildsäule auf der Schwelle starr stehen zu bleiben, im zweiten mit einem Ausruf des Staunens, der Freude mich der reizenden Gruppe zu nahen, die wie hingezaubert im hellen Lampenlicht, wohnestrahlend vor mir saß: Frau von Broisendorf im Hauteuil, einen Knaben zu ihren Füßen, dessen Haupt sich eng an ihr Herz schmiegte, und neben ihr der Freund, der mit ihr die Hände verflocht!

Ich bedurfte keiner langen Erklärung. Frau von Broisendorf hatte in Dreher's Garten ihren Sohn in Giuseppe entdeckt, dann sofort, als sie zu sich gekommen, dem Doctor Alles mitgetheilt, dieser die Polizei in Bewegung gesetzt und den Räubern ihren Fang abgejagt, bevor sie aus der Stadt hinaus waren. Er führte der glückseligen Mutter das vielbeweinte Kind zurück und erhielt von ihr als Preis Herz und Hand, die sie ihm nicht länger verjagen mochte. Wir feierten Stunden ohnegleichen zusammen, Stunden die man nie vergißt.

Als ich nach einigen Tagen Venedig verließ, riefen mir Mutter und Sohn wie mit einem Munde das à rivederci nach, à rivederci in Wien!

Dort leben sie in unbeschreiblichem Glück. Der Mexico hat seiner Frau, die er auf den Händen trägt, zuliebe die Prägeln in Venedig aufgegeben und wetteifert mit der Mutter, den geliebten Sohn vergessen zu lassen, was er fern von ihr gelitten hat, Frau von Broisendorf aber strahlt vor Freude über den Doppelschick, der ihr Leben so wunderbar umgestaltet hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 11. November.

— Se. k. und apostolisch l. Majestät geruhten das folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Mein lieber Herr Sohn Erzherzog-Thronfolger Rudolf! Als ich die unlängst geschlossene Budapester Landesausstellung wiederholte besuchte, beschäftigte ich mit lebhaftester Freude und Befriedigung diese glänzende Gestaltung der geistigen schöpferischen Kraft und unentwegt an Arbeit, welche von dem erfreulichen Fortschritte der Bewohner der Länder Meiner ungarischen Krone, während der jüngsten Jahrzehnte auf allen Gebieten Zeugniß gibt.

Gefiebert wurde Meine Freude durch das Bewußtsein, daß dieses Werk unter dem Protectorate Eurer Liebden zu Stande gekommen ist und mit besonderer Befriedigung habe ich erfahren, daß Euer Liebden für die Budapester Landesausstellung von Beginn an so großes Interesse hegten und nicht nur bei deren Eröffnung und Schließung Ihre Function als Protector erfüllten, sondern außerdem auch durch Ihre öftere Anwesenheit ansehnend auf die Aussteller einwirkten, ja sogar selbst als Aussteller an dem schönen Unternehmen theilgenommen und dieierweise auch persönlich den glänzenden Erfolg desselben wirksam gefördert haben.

Ich fühle mich daher angenehm veranlaßt, Eurer Liebden für diese Ihre, Meinen väterlichen Absichten entsprechende und Mir zur lebhaften Freude gereichende Mitwirkung Meine aufrichtige Anerkennung und Meinen warmen Dank auszusprechen.

Gödöllö, 6. November 1885.

Franz Joseph m. p.

— Se. k. und apostol. l. Majestät geruhten allergnädigst dem l. ungar. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Graf Paul Széchenyi, den eisernen Kronenorden 1. Cl. taxfrei zu verleihen.

— (Eisenbahn-Concession.) Der ungarische Communicationsminister hat dem Grafen Gabriel Bethlen zum Bau einer von Szasz-Regen über den Tölgyeser Engpaß bis zur ungarisch-rumänischen Landesgrenze führenden Eisenbahn erster Classe auf die Dauer eines Jahres die Concession erteilt.

— (Postalisches.) In der Gemeinde Néten (Groß-Köller Comitath) wird am 16. November l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung mit dem Szaszburger Postamte durch einen wöchentlich viermal verkehrenden Carioipostfahrkurs erhält.

Den Zustellungsbezirk desselben bilden die Gemeinden: Bekösten, Czelmna und Néten.

Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Nachnahmen bis 300 fl., sowie zur Vermittlung von postalischen Aufträgen ermächtigt.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Néten 6 Uhr Früh, Ankunft in Szaszburg 9 Uhr Vormittag; Abgang von da 11 Uhr Vormittag, Ankunft in Néten 2 Uhr Nachmittag.

— (Nicht beantragt und dennoch abgelehnt!) Dieses neue Kunststück im Municipalleben hat der Berichtsführer der „Kronstädter Zeitung“ erfunden. Das genannte Blatt verzeichnet nämlich die picante Neuigkeit, die vorgelegte Generalversammlung habe den Antrag, an den Mitunterpräsidenten Koloman v. Tisza anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums eine Glückwunschadresse abzusenden, abgelehnt. — Ein solcher Antrag ist nicht eingebracht, folglich auch nicht abgelehnt worden.

— (Gestohlenes Geld.) Mehrere von einem nicht hier vorgefallenen Diebstahle herrührende Hunderte und Hundinger, welche in der oberen Ecke mit einem mit Dinte gemachten Zeichen (L) versehen sind, dann 4 preussische 20-Markstücke werden gesucht. Zweckdienliches wolle der hiesigen Polizeidirection mitgetheilt werden.

— (Todesfälle.) Josef Geyer, Privatier, ist vorgestern hier selbst im 54. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Nachmittags 3 Uhr auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Der Richter der Marosbafarhely l. Gerichtshof, Wolfgang Deesi, ist vorgestern in Maros-Bafarhely im 58. Lebensjahre plötzlich gestorben.

— (Ferdiedieb.) Dem Großhauereiner Franz Basille Csuepa ist Ende vorigen Monats ein Pferd im Werthe von 80 fl. von der Weide gestohlen worden. Die Nachforschungen ergaben, daß die That der Vizakauer Einwohner Lazar Alamorian verübt hatte. Derselbe entzog sich der Verhaftung durch Entweichung nach Rumänien.

— (Absichtliche Verstümmelung.) In Riu Sabului haben sich fünf Stellungspflichtige theils den rechten Zeigefinger, theils die Fußzehen verstümmeln lassen, um der Affentirung zu entgehen. Die Operation vollzog gegen Honorar in Gestalt eines Schafes in natura im Werthe von 2 fl. der dortige Einwohner Dumitru Belev. Da er kein Chloroform hatte, betäubte er seine freiwilligen Patienten mit von einem bezahltem Schnaps, von dem er aber selbst einen Theil durch die Gurgel jagte. Operateur und Operirte sind zur Strafe gezogen worden.

— (Mord.) In Krizba wurde am 4. d. die geschiedene Frau des Waldbegers Sandor Jivan in ihrer Wohnung erbrochelt gefunden. Der genannte Waldbeger ist wegen des Verdadtes, den Mord verübt zu haben, verhaftet und dem Kronstädter l. Gerichtshofe eingeliefert worden.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Der Közbafarhelyer Stizmenmacher Josef Jancsó, welcher — wie wir seinerzeit berichteten — den dortigen Altmeister Alexander Nagy bei hellem Tage inmitten der Stadt niedergestochen hatte, ist nach am 6. und 7. d. gepflanzter Schlußverhandlung vom Közbafarhelyer l. Gerichtshofe zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

— (Wegen Erwerbslosigkeit) wollte sich vorgestern Abend in Klausenburg ein Schneidergeselle im Szamos ertränken; man vereitelte sein Vorhaben und brachte ihn auf die Polizei, welche ihm Arbeit verschaffte.

— (Zum Duell Hellner-Mihajlovics.) Das 4. Corps-Commando hat gegen Koloman Hellner das kriegsgerichtliche Verfahren eingeleitet und den Gerichtshof für den Bester Landbezirk um die Uebermittlung der auf diese Affaire bezüglichen Untersuchungsacten ersucht. Das Officierscorps des 2. Husaren-Regiments, dem Hellner angehört, wird gegen denselben das ehrengerichtliche Verfahren einleiten.

— (Ueber gleichzeitiges Telegraphiren und Telephoniren auf langen Linien.) Ueber dieses Thema hielt Telegraphen-Ingenieur Kaveis dieser Tage im Wiener elektro-technischen Vereine einen interessanten Vortrag. Er führte aus, daß die Telephonie auf große Distanz sich in der That in nicht gar zu ferner Zeit in die Reihe der Verkehrsmittel einfügen zu mögen scheint. Seit der Erfindung des Telephons habe man einerseits zu weitgehende Hoffnungen, andererseits aber zu große Zweifel auf seine Verwendbarkeit geknüpft. Die Zweifel seien nicht ungerechtfertigt gewesen, denn es sei gelungen, lautsprechende Telephone, ferner Telephone, welche auf weite Distanz hinaus wirken, zu construiren, aber die Combinationen, welche das Telephon zum Erfolge für Telegraphen-Apparate hätte machen können, seien bis jetzt bloße Combinationen geblieben. Dieser Umstand, sowie die großen Schwierigkeiten, welche sich der Einführung dieses neuen Verkehrsmittels entgegenstellen, seien Ursache, daß sich die Staatsverwaltungen derselben gegenüber reservirt verhielten. Die zu überwindenden Schwierigkeiten seien sowohl technischer als auch politischer, polizeilicher und finanzieller

läufigste Fährdung gestörte und das ursprüngliche Fuchserth der Paare wiederherstellte.

Ich befaß dem Gondeltiere die höchste Eile. Ich rief ihm zu, wenn er die Barke einhole und ihr den Weg verlege, habe er sich zwanzig Lire verdient.

Wir schossen dahin. Aber auch die Barke durchstürmte das Wasser, bis sie um eine Ecke herumglitt.

„Dreißig Lire, wenn Ihr sie fest legt!“ rief ich, leuchtend vor Fast. Ein Fluch aus dem Munde des Gondeltiers zeigte, daß ein Hinderniß in den Weg kam. Eine andere Gondel versperre uns die Weiterfahrt.

„Per Diavolo!“ schrie der Gondeltier und ballte die Fäuste gegen die in dem andern Fahrgang, „das genekt ich euch! Macht ihr Platz? Wo ist die Polizza? Sie soll euch!“

Umsonst, man stellte sich, als gehe Alles mit rechten Dingen zu. Als wir weiter wollten um jeden Preis, brach ein Kampf mit den Rudern aus, die Splitter flogen um meinen Kopf her.

Zu spät! Eine halbe Stunde war verloren, die Barke entwischt und sicherlich längst auf der Lagune dem Meere zu, meine Hoffnung, einen Strahl von Licht in Frau von Broisendorf's Kummerneisse zu bringen, war dahin.

„Die Verfolgung ist unnütz,“ rief ich dem Gondeltier zu. „Nach dem nächsten Polizeibüreau!“

Er nickte und änderte den Lauf der Gondel, die nach einer andern Richtung hinslog.

„Wer hockte in der Barke? Kenntet Ihr das Weib?“ fragte ich ihn.

„Nein, Signore, aber den Knaben.“

„Was, ein Knabe? Und wer ist es?“

„Er läuft mit Cigaretten umher. Bei Dreher können Sie ihn jeden Abend sehen. Von Kindesbeinen an hat er seinen Eltern den Lebensunterhalt bringen müssen.“

„Giuseppe?“

„Giuseppe oder auch Carlo, wie Ihr wollt. Er kam vor Jahren mit ihr von Zara oder da herum her, wenn ich recht höre von meinem Martino, der so alt ist wie er. Poverino, der! Seine Mutter muß eine Pöze sein, und vor dem Vater fürchtet sich erst recht Alles, weil er wild ist wie ein Tiger.“

Natur. D wendung. Löwen, Lüt nach Gent ganze Zeit Drahtentwi bracht word der meisten Grundlag, Ort und Die österei an scharf i Vortragend zu berichten der Zinduct Telephonie Hinderniß f das System telephoniren, gleichzeitig b benügen.

— (D bei der Sch einen schlim Aufstellung in der schm Tufen tief seine Ansprac erteilte ihm kundigen we deutet! Ein schauen sich bekannt vor Nähe, die m Mein, das m deren kein weiter zu le Sache eine fisch auf den wohl dabei, dessen ruhige Endlich — Pause ein. Stimme seit erschütterten seinen eintönt und er säßigkeit sch Wieder verj Aber dieses hlickt Alles bildet. Und lauchtesten ebenfall, u. aber etwas Herzen läme Nebelhorn i gelangt, un es habe au Aber ein a und durch, s Uhr sein e zu Ende gel von dem M bürge die T

— (E ein Exempla Brautzeitung an alle Verlesenen den insertir war reflectiren, u Verlobung a spricht, „alle Wahrheit ein nicht Alles f Zeitung besa und Ehe Bes einen Artikel „Eine Verlo nach dem W in der Ehe Natschläge. Corresponden Verlobung, f als von der nach abgemü Erreichen ka merken lassen Berlin. Ber ihm ein bis Amanda. — Kaiser der M Geben Sie zuliebe nicht es so wie ich Gegenwart. freischendes I Als er darau unter der G Gegenwart v sind, hat er freilich rauch Lectüre bietet Anderem heiß „alten, trued dann eigentl abonniert?“ wohl keine A Ob es sich i findet etwas Im Uebriger folge; es lü

— (W nent einer Z Zeitung zu regelmäßig z sein, ihm au

Natur. Das Telephon stehe aber schon für weite Strecken in Verwendung. So von Brüssel nach den Städten Ostende, Gent, Antwerpen, Löwen, Lüttich, Berviers, Charleroi und Mons, ferner von Antwerpen nach Gent und Lüttich. Dabei sei das System Van Nysseberge auf das ganze Leitungsnetz von Belgien, dessen Länge 6800 Kilometer mit einer Drahtentwikelung von 28,000 Kilometern beträgt, in Anwendung gebracht worden. Dieser Thatsache gegenüber hätten es die Verwaltungen der meisten Länder für notwendig gefunden, sich von der technischen Grundlage, welche die Ausführung des genannten Systems bildet, an Ort und Stelle durch berufene Organe ein klares Bild zu verschaffen. Die österreichische Regierung sah diese Angelegenheit von allem Anfang an scharf ins Auge. Im Auftrage des Handelsministers studirte der Vortragende in Belgien das System, über dessen Resultate Folgendes zu berichten ist: Das System Van Nysseberge hat nachstehende Leistungen aufzuweisen: Verkürzung der schallvermittelnden Apparate, Vereinfachung der Induction, welche, sowohl von der Telegraphie, als auch von der Telephonie auf Nachbardrähten herrührend, ein bisher unüberwindliches Hindernis für die Telephonie auf weite Distanzen bildete; endlich bot das System die Möglichkeit, nicht nur auf weite Entfernungen zu telephoniren, sondern auch zu diesem Zwecke die schon vorhandenen und gleichzeitig durch die Telegraphie in Anspruch genommenen Drähte zu benützen.

(Das Nebelhorn) der ungarischen Landesausstellung hat bei der Schlußfeier dem Ausstellungscomité und der hohen Regierung einen schlichten Streich gespielt. Der „Pester Lloyd“ berichtet darüber Folgendes: „Die glänzende Versammlung hatte beim Königspavillon Aufstellung genommen, der Kronprinz-Protector stand hochaufgerichtet in der schmutzen, enganliegenden Generals-Uniform, vor ihm, einige Stufen tiefer der Minister, der mit vor Rührung bebender Stimme seine Ansprache zu verlesen begann. Genau beim dritten Absatz derselben ertönte ihm zur Linken ein tiefer, wohlbekannter Laut. Die Ausstellungs-kundigen wenden sich sofort nach jener Seite, sie wissen, was das bedeutet! Einige weniger Versuchte, aber um so höher gestellte Herren, schauten sich verwundert um. Der tiefe Brummlaut kommt ihnen so bekannt vor. „Es sind doch um Gotteswillen keine Bären in der Nähe, die man etwa den hohen Herrschaften als Attrape zugebracht hat?“ Nein, das sind keine Thierlaute, das tönt mit einer Consequenz fort, deren kein siebenbürgischer Bär fähig ist. Der Minister verfuhr weiter zu lesen, aber der Ton wird immer stärker. Man versucht der Sache eine Wendung ins Heitere zu geben, ein schwaches Lächeln malt sich auf den verlegenen Mienen der Gesichter, aber es wird Einem nicht wohl dabei. Verirrtene wenden sich die Blicke auf den hohen Herrn, dessen ruhige, unbefangene Haltung nicht die geringste Unruhe verräth. Endlich — nach minutenlangem Signalgeheul tritt eine secundenlange Pause ein. Alles atmet erleichtert auf, der Minister setzt mit erhobener Stimme seinen Vortrag fort, die Eisenrufe der freudig erregten Menge erschütterten die Luft. Da beginnt das schreckliche Nebelhorn wieder seinen eintönigen Gesang, der das Brausen des Meeres gewaltig über-tönt und erst die Stimmen der Juroren und Aussteller, deren Leistungs-fähigkeit schon unter den zahllosen Feitbänkerten bedenklich gelitten hatten. Wieder versucht der Redner den Kampf mit dem Elemente auszuweichen, aber dieses ist stärker als der mächtigste Minister im Reich. Wieder blüht Alles auf die hohe Gestalt, die den Mittelpunkt der Versammlung bildet. Und siehe! Ein heiteres Lächeln umspielt die Lippen des durch-lauchtesten Herrn und siehe! die Herren in seiner Umgebung lächeln ebenfalls, und die Herren von der Ausstellungs-Commission lächeln — aber etwas sauerlich, und es schien, als ob es ihnen gar nicht von Herzen käme. Endlich — ein jedes Ding hat sein Ende und ein jedes Nebelhorn sein Einsehen — endlich hat der Redner am Schluß ange-gelacht, und das Nebelhorn auch. Devote Hörsinger würden behaupten, es habe aufgehört, weil nunmehr der Kronprinz das Wort ergriff. Aber ein anwesender Ingenieur, der es wissen muß, Democrit durch und durch, meinte, das Nebelhorn sei derart gestellt, daß es schlag zehn Uhr sein Signalgeheul beginne und nicht unter drei Minuten damit zu Ende gelange. Daß es am 4. d. auch also geschah, war recht indiscret von dem Nebelhorn, und wird sich ganz gewiß nicht wiederholen, dafür bürgte die Direction.

(Eine Zeitung für Bräute.) Aus Berlin erhalten wir ein Exemplar einer seltsamen Zeitschrift zugesendet, welche sich „Deutsche Brautzeitung“ nennt und, wie der Prospect besagt, „gratis wiederholt an alle Bräute versandt wird, deren Verlobungen in hundert der ge-lesensten deutschen Zeitungen, darunter sämtliche Berliner Tagesblätter, inserirt waren“. Bräute, welche auf ein Frei-Exemplar dieses Blattes reflectiren, müssen daher sehr ansehnliche Kosten aufwenden, um ihre Verlobung allerorten kundzumachen. Die Redaction dieses Blattes verspricht, „alles für Bräute Interessante und Wissenswerthe“ mitzutheilen. Wahrscheinlich ein vielversprechendes und umfassendes Programm, denn was ist nicht Alles für eine Braut interessant und wissenswerth? Die seltsame Zeitung besetzt sich natürlich nur mit Dingen, welche auf Verlobung und Ehe Bezug haben und bringt demgemäß Polterabend-Dichtungen, einen Artikel über „Liebesbrauch aus Mitteldeutschland“, eine Humoreske, „Eine Verlobung mit Hindernissen“, zählt die Mittel auf, durch welche, nach dem Volksglauben der Thüringer, eine Braut sich die Herrschaft in der Ehe sichern kann und erteilt auch sonst den Bräuten allerlei Rathschläge. So zum Beispiel finden wir in dem Blatte folgende Correspondenz an „Reichen im Thale“: „Verweigern Sie ihm jede Verlobung, so lange er raucht. Er wird doch eher vom Rauchen lassen, als von der Liebe. Fanny R. in G. — Sie müssen es ihm nach und nach abgewöhnen; mit einem Male dürfen Sie es nicht verlangen. Erreichen kann man bei den Männern Alles, man darf sie nur nicht merken lassen, daß man etwas durchsetzen will. Erfahrene Hausfrau in Berlin. Benützen Sie eine glänzende Gelegenheit und lassen Sie sich von ihm ein bindendes Versprechen geben, das Rauchen sein zu lassen. Amanda. — Lassen Sie ihn nur ruhig rauchen, das ist das schlimmste Fehler der Männer noch lange nicht. Eine, die viel durchgemacht hat. — Geben Sie sich keine vergebliche Mühe, die Männer verzögern uns zuliebe nicht auf ihnen angenehme Gewohnheiten. E. — Machen Sie es so wie ich. Mein Bräutigam rauchte auch sehr stark, selbst in meiner Gegenwart. Da schaffte ich mir einen Papagei an, ein abscheulich kreischendes Thier, das mein Bräutigam natürlich nicht leiden konnte. Als er darauf bestand, daß ich ihn abschaffen sollte, that ich es nur unter der Bedingung, daß er seinerseits auf das Rauchen in meiner Gegenwart verzichte, und jetzt, wo wir schon ein Vierteljahr verheiratet sind, hat er noch nicht wieder damit angefangen. In seiner Stube freilich raucht er umso mehr. Eine Rheinländerin.“ — Eine drohliche Lectüre auch der Briefkasten der Redaction, in welchem es unter Anderem heißt: E. G. hier: „Es wäre uns sehr interessant, Sie als „alten, treuen Abonnenten“ kennen zu lernen. Wie lange sind Sie denn eigentlich schon auf unser seit 1. October bestehendes Blatt abonnirt?“ — V. P. in Dresden: Schach-Aufgaben zu bringen, ist wohl keine Aufgabe einer „Brautzeitung“. — M. b. W. in Hannover: Ob es sich lohnt, wenn Damen Schach spielen? Warum nicht? Niemand findet etwas daran, wenn sie Whist spielen, warum nicht auch Schach? Im Uebrigen macht das Blatt selbst nicht Anspruch auf literarische Er-folge; es kündigt sich selbst an als „Organ für Ausstattungs-geschäfte“. — (Recept gegen Zeitungs-borger.) So mancher Abon-nent einer Zeitung ärgert sich, wenn der Nachbar, der zu geizig ist, die Zeitung zu halten, aber doch wissen möchte, was in derselben steht, regelmäßig zu ihm sich mit schönem Gruß und man möchte so gültig sein, ihm auf einen Augenblick die Zeitung zu leihen. Aus Gutmüthigkeit,

aus Geschäfts-rücksichten und um sich mit dem freundlichen Nachbar nicht zu verfeinden, willfährd man seinem höflichen Ersuchen immerfort, wenn auch mit geheimem Grimm über die fortwährende Unvorsichtigkeit des Herrn Nachbarn. Für solche Fälle bringt die „Papierzeitung“ folgendes practische Recept: Man schneide sorgfältig eine beliebige Notiz aus der Zeitung, ehe man sie weitergibt. Kurz nachdem sie verliehen ist, wird ein Bote des Borgers fortrennen, um ein Exemplar derselben Nummer zu kaufen. Die Leserin, unter denen das geliebte Blatt circulirt, werden ebenfalls, jede für sich, ein Exemplar kaufen; keine derselben kann ruhig schlafen, ehe sie nicht weiß, was die ausgechnittene Stelle enthält. Man wiederholt das Experiment den nächsten Tag mit gleichem Erfolge, in hartnäckigen Fällen noch einige Mal, — dann wird es aber, besonders bei weiblichen Borgern, nicht mehr nöthig sein.

(Der Briefmarkenhandel) blüht und gedeiht. Und unverhältnißmäßige Summen werden in demselben für vollkommen ein-gebildete Werthe angelegt. Es liegt eine Verantwörtung des Pariser Markenhändlers Harboudin vor, woraus hervorgeht, daß derselbe u. a. für jede toscanische Marke vor 1860 nicht weniger als 75 Lire, für jede neapolitanische Marke derselben Zeit 120 Lire, ungestempelt sogar 400 Francs zahlte. Das Poste office von 1847 der Mauritius-Insel löstet 2000 Francs, englisch Guiana von 1836 500 — 1000 Francs. In Paris gibt es nicht weniger als 150 Großhändler für Marken und 5 Specialblätter, welche die betreffenden Bulletins bringen. Ein Haupt-organ ist der „Catalogue descriptif“ des Herrn Maury. Die Zahl der Sammler ist eine außerordentlich große. Viele treiben das Sammeln mit Leidenschaft und opfern dafür sehr namhafte Summen. Philipp de Ferrari z. B. in Varennes besitzt ca. 1 1/2 Millionen Marken, welche zwei Bibliothekare classificiren. Herr v. Rothschild besitzt ca. 100 000 Marken, die sich in 130 prächtig gebundenen Bänden befinden.

(Die Trauung in England.) Ein altes englisches Gesetz schreibt vor, daß eine Trauung in England nur dann gültig ist, wenn dieselbe vor der Mittagsstunde vollzogen worden. Der Grund für diese seltsame Verordnung ist heute kaum noch einem aus der Zahl von hundert Freieren bekannt; aber obschon diese Einrichtung auch ihre außer-ordentlichen Unzuträglichkeiten besitzt, so halten die Engländer mit der ihnen eigenen Vorliebe für die alten Gewohnheiten doch mit größter Zähigkeit daran fest. In alten Zeiten war ein solches Gesetz nur zu wohl begründet. Da soll es nur zu oft vorgekommen sein, daß, wenn die Trauung in den Nachmittagsstunden vollzogen, die Hochzeitsgäste — wenn nicht auch die Hochzeiter selbst — dem Beizer bereits so kräftig zugesprochen hätten, daß sich häufig genug recht seltsame Scenen in dem Gotteshause zutragen. Mit den gebesserten Sitten unserer Tage hat das Gesetz seine raison d'etre verloren, und sollte seiner auf der Hand liegenden Unannehmlichkeiten wegen längst abgeschafft sein. Ausnahmen sind in Bezug auf dieses Gesetz freilich immer zulässig gewesen, die meisten Hochzeiten finden aber von 11 bis 12 Uhr Vormittags statt. Es wird streng auf den Brauch gehalten, daß der Bräutigam die Braut nicht eher sieht, als bis er sie in der Kirche trifft, wo er, von seinem „besten Mann“ begleitet, sie am Altar erwartet. Sie ist ebenso, wie eine Braut in Frankreich, nicht mit dem Myrthenkranz, sondern mit Orangenblüthen geschmückt, die in der Blumensprache bekanntlich besagen: „Deine Reinheit ist Deiner Lieblichkeit gleich.“ Alle übrigen Damen tragen, der Tageszeit entsprechend, elegante Promenaden-costüme und Hüte, selbst die Brautjungfern, die regelmäßig auch noch mit einem ihnen von dem Bräutigam geschenkten Schmucke geziert sind. Auch sie tragen helle Kleider, alle von ein und derselben Farbe, doch bis in die jüngste Zeit niemals weiße. Der Braut gilt in England ausschließlich für eine Ahenbräut. Der Bräutigam erscheint in einem einfachen schwarzen oder dunkelblauen Gehrock, in hellem Beinkleid, weißer Weste, farbiger Halsbinde und mit einem kleinen Strauß im Knopfloch. Das Straußchen ist ihm denselben Morgen von der Braut zugehakt, während er seinerseits der Braut, wie auch den Brautjungfern einen größeren Strauß hat zukommen lassen. Nur die Frauen erhalten in England Trauringe, nicht auch die Männer. Sobald die Trauung vorüber, in-tonirt die Orgel allemal Mendelssohn's Hochzeitsmarch, unter dessen jubelnden Klängen die Gäste, voran das junge Ehepaar, die Kirche verlassen.

(Deutsches Schulsystem in Mexiko.) Mexiko bekommt jetzt ein Schullehrer-Seminar von Bundeswegen. Die dortige „Deutsche Zeitung“ meldet nämlich: „Schon frühere Regierungen hatten sich mit dem Plane getragen, eine Normalschule zur Ausbildung von Elementar-Schullehrern, also ein Lehrer-Seminar, wie man in Deutschland sagen würde, zu gründen. Die Ausführung dieses wichtigen Projectes ist der Verwaltung des Generals Diaz vorbehalten, welcher eine darauf bezügliche Vorlage beim Congress einreichte. Das Abgeordnetenhaus nahm diese Vorlage einstimmig und ohne längere Debatte an und der Senat wird sie sogleich ebenfalls gutheißern. Für das gegenwärtige Fiskaljahr sind zur Einrichtung und Unterhaltung dieser Anstalt 100,000 Doll. bewilligt worden. Neben dem Interesse, welches dieses zu gründende Lehrer-Institut bei der Landesbevölkerung erregt, hat es für die Deutschen noch ein ganz besonderes. Heinrich Laubscher, der Leiter der Muster-Elementarschule in Orizaba, war es, nach dessen Vorschlägen der Cultus-Minister den Lehrplan für die Anstalt ausarbeitete, und zwar wurde darin das deutsche Unterrichts-System zu Grunde gelegt.“

Die in den Annalen der Galanterie und des Wiges berühmte Sängerin Sophie Arnould wurde mit Ninon de l'Enclos und Aspasia verglichen, von Dorat, Bernard, Marmontel und Favart besungen. Ihre Einfälle und treffenden Erwidrerungen machten solches Glück, daß sie unter dem Titel „Arnouldiana“ gesammelt wurden. Hier einige davon: Im Jahre 1763 brannte die Pariser Oper ab, deren Königin die Arnould von 1757 — 78 war. Das Theater ward rasch wieder aufgebaut und am 24. Januar 1764 das neue eingeweiht. Als Sophie es besah, fiel ihr die Höhe der Galerie auf, und sie sagte zu dem Architekten: „Wein Gott, nun ist's bald um uns geschehen. Wir müssen ja wahrlich schreiben wie die Teufel, wenn man uns im Paradiese hören soll.“ — Der Herzog von Bouillon verschwendete mit der Souverette Laguerre in drei Monaten 800,000 Livres. Seine Schuldner klagten und er wurde auf eines seiner Landgüter verwiesen. Die Arnould ward gefragt, wie sich Fräulein Laguerre befände, und gab zur Antwort: „Ich weiß nicht, wie es gegenwärtig steht, aber seit einiger Zeit lebt das arme Kind von Bouillon.“ — Als Sophie einmal bei Voltaire war, sagte dieser zu ihr: „Ach, Mademoiselle! vierundachtzig Jahre zähle ich und habe ebenso viele Thorheiten begangen.“ — Nicht der Rede werth“, erwiderte sie, „ich bin vierzig Jahre alt und reiche nicht mit „taufen“ aus.“ — Der Prinz von Soubise, einer der Freunde der Arnould, war ihr so wenig treu, wie sie ihm. Einst fand er sie in sehr zärtlicher Situation mit einem jungen Malthefer-Ritter. „Was treiben Sie da, mein Herr?“ rief er zornig. — „Das Metier eines ächten Malthefer-Ritters“, versetzte die Arnould, ohne verlegen zu sein. „Il fait la guerre aux infidèles.“ (Er bekämpft die Teufeln).

(Als Marie Geisinger) in ihren Abschiedsrollen von dem Leipziger Publicum auch ihre berühmte schöne Helena gespielt hatte, sagte ein durch seine Höflichkeit bekannter Leipziger Theaterfreund der Künstlerin über ihr Spiel mehrere Artigkeiten. Die Antwort der Geisinger darauf war sehr kurz: „Was sprechen Sie?“ sagte die Künstlerin. „Das ist Alles nicht das rechte. Um die Helena gut zu spielen, muß man jung und schön sein.“ „Ach, Verehrte“, erwiderte der höfliche Mann, „Sie sind der beste Beweis von Gegentheil.“ — (In der U. Quart) bei Gelegenheit einer Classen-Inspection des Directors der Anstalt. In der Geschichte beim Trojanischen Kriege

fragt der Lehrer: „Mertens, weißt Du etwas vom Achilles?“ Keine Antwort. — „Du, Schneider?“ — Keine Antwort, ein kleiner Knirps hebt den Finger in die Höh. — „Nun“, fragt der Director, „weißt Du etwas, mein Junge?“ — „Ja! ich weiß ihn wohnen, der Förster Achilles wohnt zwei Häuser von meiner elterlichen Wohnung!“ — „Brav, setz Dich einen raus.“ — Schallendes Gelächter! — (Aus Borarlberg.) Lustenau. Euer Wohlgeborene! Hiermit bescheinige, daß ich schon viele Jahre an Magenkrampf und Verstopfung gelitten und daß unter allen Mitteln, die ich gebraucht, die lobens-würthen Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen mir den besten Erfolg geleistet haben und möchte sie allen, die mit solchen Leiden behaftet sind, bestens empfehlen. Achtungsvoll Josef Fik, Schneidermeister. Man ver-sichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker N. Brandt's Schweizer-pillen (erschließlich in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug N. Brandt's trägt und weise alle anders ver-paßten zurück.

(Berichtigungen.) In Nr. 259 vom 6. d. haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, und zwar auf Seite 1078, 2. Spalte: Im 3. Absatz von oben, vor-letzte Zeile, statt Krostbestimmung, Strafbestimmung; im 9. Absatz das An-sangswort, statt Wähler, Wählbar; 3. Spalte: im 4. Absatz von unten, in der 6. Zeile gegen Ende, statt Wenn sie nicht, Wenn sie auch; im 2. Absatz von unten, in der zweiten Zeile von Anfang des Absatzes, statt daß es nicht, daß es auch ein gewerbliches Erzeugniß. . . .

Original-Telegramme.

(Gestern wegen Einlieferung verspätet eingelangt.)

Agram, 9. November. (Ung. T.-G.-B.) Es verlautet, daß gegen Starcevic die Untersuchungschaft verhängt wurde.

Sophia, 9. November. (Ung. T.-G.-B.) Gestern griffen 50 serbische Soldaten bei Rakita (District Trn) den von 12 Mann besetzten bulgarischen Posten mit lebhaftem Gewehrfeuer erfolglos an. Die Bulgaren erwiderten das Feuer und erschossen einen serbischen Soldaten. Der bulgarische Hauptmann erklärte nunmehr, gegen jeden die Grenze überschreitenden serbischen Soldaten schießen zu lassen. Seit zwei Tagen befinden sich an den Grenzpunkten serbische Schildwachen. Man glaubt, Serbien suche einen Casus belli zum sofortigen Einmarsch.

(Heute eingetroffen.)

Königsgrätz, 10. November. (Ung. T.-G.-B.) Im Proceß gegen die königshofen Excedenten erfolgte heute Vormittags die Publication des Urtheils. Wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit wurden verurtheilt: Mandel, Lorenz, Halbich zu je sechs Monaten schweren Kerkers, — Bürgermeister Sip und der Gemeinde-Ausschuß Stuchlik zu je drei Monaten schweren Kerkers, — Franke und Hein erhielten je vier Monate schweren Kerkers, — der Polizeimann Mecina und Mattig je 7 Monate schweren Kerkers, Müller 5, Endt 7 und Pagak 2 Monate schweren Kerkers, Jarolimek 18 Monate, Neumann und Turek je 14 Monate und Rittner 13 Monate verschärften Kerkers. Siebzehn Angeklagte erhielten wegen Auf-laufes strengen Arrest von drei Tagen bis drei Wochen. Die drei Nuczika wurden von 13 bis 8 Monaten schweren Kerkers, Wlk zu 9 Monaten schweren Kerkers wegen Steinwerfens verurtheilt. Freige-sprochen wurden: Andrap, Baudisch, Broz, Brod, Hanus, Dur, Puzkow, Sotola, Streyczel, Zub, Wolsik, Stiller und Josef Petrik; Anderle erhielt wegen Steinwerfens 13 Monate schweren Kerkers.

Belgrad, 10. November. (Ung. T.-G.-B.) Es wird berichtet, der König unterrichtete einige Cabinete, er werde sich genöthigt sehen, nächstens die bulgarische Grenze überschreiten zu lassen.

Marktberichte.

Dermannstädter, 10. November. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, mindere fl. 4.70, Halbkorn, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 3.90, mindere fl. 3.50, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.50, mindere fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.50, mindere fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.20, mittlerer fl. 1.90, mindere fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.30, Erdäpfel fl. 1.30, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 13.—, Semelmehl fl. 11.—, Weißpohlmehl fl. 9.—, Schwarzpohlmehl fl. 5.—, Gebäu, per Liter fl. 12, Linen fr. 15, Fischen fr. 7, Hefe fr. 10, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.75, Kernen, per Kilo 60 kr., Rindfleisch 40 kr., in der Mittelform 46 kr. — Schäßburg, 9. November. Weizen per Hektoliter fl. 4.80 bis 5.60, Halbkorn fl. 3.50 bis 4.—, Korn fl. 2.80 bis 3.20, Gerste fl. 2.—, Hafer fl. 2.— bis 2.50, Kukuruz fl. 3.60 bis —, Mohnen fl. 3.50 bis —, Erdäpfel fl. 1.30 Gebäu per Kilo 20 kr., Linen 18 kr., Mohnmehl per 100 Kilo fl. 14.40 Semelmehl fl. 12.70, Weißpohlmehl fl. 11.70, Schwarzpohlmehl fl. 10.20, Unschiff-terzen per Kilo 58 kr., Seife 80 kr., rohes Unschitt 28 kr., Rindschmalz fl. —.90 Schweinefett 68 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste

vom 10. November.

Hotel Neuhof. A. Koloman, Concipist, von Maros-Báráhely; S. Köster, Theolog von Szeged; A. Forch, Theolog, von Kronstadt; J. Ducean, Advocat, von Arad; J. Döheim, Kaufmann, von Egerfeld; J. Latinal, Kaufmann, von Wien.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. L. Sgorst, Regimentsarzt, von Kaposvár.

Hotel Metzger. A. Albanik, Advocat, von Temesvár; J. Jach, Post-expeditor, von Karlsburg; R. Schenkein, Theolog, von Schäßburg.

Hotel Habermann. J. Konnerth, J. Creter, Professoren, von Szeged-Negen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. November 1885.

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	118.50
„ Goldrente 4%	97.85	Reifregulirungs- u. Szeged-Lose 120.—	—
„ Papierrente	90.60	Defferr. Staatsanlehen in Papier	82.30
„ Eisenbahn-Anlehen	148.—	„ „ in Silber	82.60
„ Döb. I. Emission St.-Oblig.	96.50	Defferr. Goldrente	109.—
„ „ II.	124.50	1860er Staats-Anlehen	140.—
„ 1876er Staats-Oblig.	103.75	Defferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	850.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.—	Ung. Creditbank-Actien	285.75
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.—	Defferr. Credit-Actien	282.10
Temes-Bant. Grundentl.-Oblig.	104.—	Silber	—
Tem.-Bant. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.—	R. I. Ducaten	5.94
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	102.50	20 Francs-Stücke	9.97
Kroat.-Slavon.	102.—	10 Mark Deutsche Reichsbank	61.80
Weinrecht-Obligat.	97.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. November 1885.

Ung. Goldrente	—	Ungarische Prämien-Lose	118.25
4-percentige Goldrente	97.95	Reifregulirungs- u. Szeged-Lose 121.25	—
5-percentige Papierrente	90.45	Defferr. Staatsanlehen in Papier	82.45
Ung. Eisenbahn-Anlehen	148.—	„ „ in Silber	82.85
„ Döb. I. Emission St.-Oblig.	96.75	Defferr. Goldrente	109.10
„ „ II.	124.75	1860er Staats-Anlehen	140.—
„ 1876er Staats-Oblig.	103.—	Defferr.-ungarische Bankactien	865.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.—	Ungar. Creditbank	286.25
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	104.—	Defferr. Creditactien	282.30
Temes-Bant. Grundentl.-Oblig.	104.—	R. I. Ducaten	5.95
Tem.-Bant. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.—	20 Francs-Stücke	9.98
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	102.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.80
Kroat.-Slavon.	102.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.50
Weinrecht-Obligat.	97.70	Defferr. Papierrente, 5%, Steuerfrei	99.65

Sz. 9527/1885. telekk.

[839] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közziré tételik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak Feierabend Jánosné szül. Madjesch Mária és kiskoru gyermekei János, Mária, Ágota és Zsuzsanna végrehajtást szenvedő elleni 123 frt. 65 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 123 frt. 65 kr. tőke, ennek 1884. október 1-től járó 7% kamatai, 18 frt. 38 kr. eddigi, 7 frt. 55 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására végrehajtást szenvedettek nevére felvett az omlási 273. sz. tjkben A. 2 r., 1561. hr. sz. 18 frtra; 3 r., 2060. hr. sz. 10 frtra; 4 r., 3859. hr. sz. 41 frtra; 6 r., 4498. hr. sz. 66 frtra; 7 r., 5459, 5461/2. hr. sz. 2 frtra; 8. r., 5594/2. hr. sz. 5 frtra; 9. r., 5981. hr. sz. 13 frt. 50 krta; 10. r., 6255. hr. sz. 51 frtra; 11. r., 7011/3. hr. sz. 15 frtra; 13. r., 8299. hr. sz. 43 frtra; 14. r., 9424/2. hr. sz. 50 frtra becsült ingatlanok az 1885. évi december hó 28 ik napján, délelőtt 9 órakor, Omláson a község házában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kikiáltástól kezdve letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat az árveréstől számított 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz be fog számíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenné, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.
A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. évi október hó 9-én tartott üléséből.

M. 3. 10405/1885.

[903] 2-2

Rundmachung.

Aus der zur Erinnerung an den Regierungsantritt Allerhöchster Seiner Majestät von der Commune Hermannstadt gegründeten „Franz Josephs-Stiftung“ sollen am 2. December 1885 zwei Reisestipendien von je 100 fl. auf die Dauer eines Jahres verliehen werden.
Als Bewerber um die Verleihung eines von diesen Stipendien können junge Gewerbetreibende, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, welche die hiesige Gewerbeschule mit Auszeichnung absolviert haben und zu ihrer weiteren Ausbildung sich in das Ausland begeben wollen, oder bereits begeben haben, auftreten.
Diesbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen belegte Gesuche sind bis 20. November 1885 beim gefertigten Magistrat einzureichen.
Hermannstadt, am 2. November 1885.
Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen.
Am 23. December (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Johann Weber und Gattin in Girkau. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Josef Schaffner in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 2. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Andreas Kömer in Fültelek. (Eislabethstädter Gerichtshof.)
Am 12. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Alexius Andra in Lunau. (Gatzberger Bezirksgericht.)
Am 18. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Josef Denk in Vornab. (Dießbürgenartortener Bezirksgericht.)
Am 18. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Georg Weber in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 21. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Dr. Mikolans Ince in Guba-Wisalu. (Szamosújvároer Bezirksgericht.)
Am 8. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Johann Salinen in Stolzenburg. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 17. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften der Klona Mikolans in Székely-Udvarhely. (Dortiger Gerichtshof.)

W. Pisterer,

Hermannstadt, Fleischergasse (Albina-Gebäude), empfiehlt sein reichfortirtes Schuh-Lager in vorzüglicher Waare zu sehr billigen Preisen.

Answärtige Aufträge werden nach Angabe der Façon, sowie der Größe in Centimeter-Moß schnellstens gefertigt und prompt effectuirt. [878] 3-3

Erledigungen.

Beim Marosvásárhelyer Gerichtshof eine Rechtspractantenstelle. Gesuche bis 24. November.
Beim Lörbäcker Gerichtshof eine Notarstelle. Gesuche bis 28. November.
Beim Rabnother Stuhrichterrante eine Pandurenstelle. Gesuche bis 29. November.
Beim Székelyudvarhelyer Gerichtshof eine Bienenotarstelle. Gesuche bis 30. November.
Beim Kronstädter Gerichtshof eine Bienenotarstelle. Gesuche bis 6. December.

Eine kleine Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Holzlage, Aufboden, ist Heltaurgasse Nr. 5 bittig zu vergeben und sofort zu beziehen. Näheres bei der Direction der allgemeinen wechselseitigen Versicherungsbank „Transylvania“ zu erf. ogen. [907] 1-2

Das Schobesberger'sche Holzmagazin

für Buchen-Brennholz befindet sich von heute an in der

Spiritus-Fabrik der Herren Gebrüder Hager nächst dem Bahnhöfe; daselbst kann das Holz zu jeder Zeit mittelst einer neuen Dampfzäge, per Saumit per Meter-Klafter 50 fr., gefägt werden.

Bestellungen hierauf übernehmen die Herren Gebrüder Hager, Frau Elise Schobesberger, Wintergasse 7, Herr Const. Bugarsky und Karl Moess, Wühlgasse 21. [847] 6-6

Für waggonweise Lieferung, von der Bahn direct ins Haus gestellt, werden 6 Meter-Klaster = 24 Raummeter garantirt.

Kundmachung.

Achtungsvoll Gefertigte erlauben sich, die hiesige Anzeige zu machen, daß sie sich mit den Apparaten, sowie mit den Requisites für Senkgruben-Reinigungen auf das Beste versehen haben.

Anmeldungen für Senkgruben-Reinigungen werden vom 9. November an bei den Gefertigten, sowie an den Anmeldestellen entgegen genommen und auf das Pünktlichste besorgt.

Um geneigten Zuspruch bitten hochachtungsvoll Bespaletz jun. & A. Ofenmacher. Hermannstadt, 6. November 1885

Erven Lucas Bols, k. k. Hof-Lieferanten, etabliert seit 1575, k. nied. Hof-Lieferanten, Amsterdam.

deren Specialitäten: sind vorrätbig in den ersten Geschäften des Landes. Curaçao-Anisette, Agenten in Budapest: PAULINI testvérek, Brüder PAULINI (714) 9-20

Buchführung!

einfache, doppelte oder amerikanische Buchführung, Bitte gratis. Corres.-briefl. Ausbildung zu verpendenz, Prospekt n. Proben. Adressen Sie bitten genau wie folgt: Erstes kaufm. Institut in Wien. (793) 11-25

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet; Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (674) 8-12

Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Ofen.

H. Heim, Döbling bei Wien. Filiale: Budapest, Thonethof.

Ö. und f. anöschl. Patent 1884. Mit ersten Preisen prämiirt: Wien 1873, Cassel 1877, Paris 1878, Sechshaus 1877, Vels 1878, Teplic 1879, Wien 1880, Eger 1881, Triest 1882.

Niederlagen: Wien, Bukarest, Körnthnerst. 40/42, Strada Lipscaeni 96. Mailand, Corso Vitt. Emanuele 38.

Vorzüglichste Ventilir-, Füll-, Ventilations-Ofen für Wohnräume, Schulen, Bureau's etc., in einfacher, eleganter Ausattung. Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen. - Central-Luft-Heizungen für ganze Gebäude.

Trockenanlagen für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.

In Oesterreich-Ungarn werden von 263 Unterrichts-Anstalten 1824 unferer Meidinger-Ofen verwendet, darunter in 74 Schulen der Commune Wien 508 Ofen, in 47 Schulen der Commune Budapest 320 Ofen.

Die Vorzüge unserer Meidinger-Ofen haben denselben nicht nur bei k. k. Lehrern, Reichsanstalten und Communal-Behörden, geistlichen Orden, Krankenhäusern, bei Eisenbahnen und Dampfschiffen, Geldinstituten und Assurance-Gesellschaften, bei industriellen Establishments, Hotels, Cafés, Restaurants in großer Anzahl Eingang verschafft, sondern auch in weit mehr als 20.000 Privatwohnungen werden unsere Meidinger-Ofen verwendet.

Schutzmarke der Fabrik. Die große Beliebtheit, deren sich unsere Ofen überall erfreuen, hat zu vielfachen Nachahmungen Anlaß gegeben. Wir warnen deshalb, unter Hinweis auf unsere nebenstehende Schutzmarke, das p. t. Publicum in seinem eigenen Interesse vor Verwechslung unseres rühmlichst bekannten Fabrikates mit Nachahmungen, mögen dieselben einfach als Meidinger-Ofen oder als verbesserte Meidinger-Ofen anempfehlen werden.

Unsere Fabrik hat auf der Innenseite der Thüren unsere Schutzmarke eingegraben. Prospekte und Preislisten gratis und franco. [607] 14-15

MEIDINGER-OFEN H. HEIM

AVISO.

Hochachtungsvoll Unterfertiger mache dem geehrten Publicum und hohen Militär die ergebenste Anzeige, daß ich die

Casino-Restaurations

übernommen habe und am 15. November l. J. eröffne. Ich werde mich bemühen, stets gute und schmackhafte Speisen, sowohl in, als auch außer dem Hause zu verabreichen und jederzeit frisches Steinbrucher Doppel-Märzen-Bier, sowie gute alte Weine auszuwählen.

Hochachtungsvoll Josef Kloth, Restaurateur.

[902] 2-3

Lohnender Erwerb!

Stabile Personen aller Stände, welche sich mit dem Verkauf von gefestigten Staats- und Prämien-Losen gegen Ratenzahlungen befassen wollen, werden unter sehr guten Bedingungen engagirt; bei einiger Thätigkeit ist auf einen monatlichen Verdienst von fl. 100 bis 200 zu rechnen.

Offerte mit Angabe der bisherigen Beschäftigung sind zu richten: An Rudolf Mosse, Wien, sub „E. 1001“.

Lohnender Verdienst!

K. k. ausschl. privilegirte Billard- und Billardball-Fabrik KARL KNILL, Wien, IX., Rossau, Rothe Löwengasse Nr. 5-7. Gegründet 1807.

Empfehle besonders seine von ihm neu erfundenen Mantinells, genannt „Excelsior-Banden“ aus feinstem englischen Kautschuk, welche hinsichtlich Güte und Dauerhaftigkeit alle anderen Mantinells weit übertreffen und dabei den gewiß staunend billigen Preis von nur fl. 45 per Billard kosten.

Meine k. k. anöschl. priv. Patent-Billardbälle, welche den Eisenbällen in jeder Hinsicht gleichkommen, empfehle ich mit einjähriger Garantie zu folgenden Preisen: Von 60 bis 62 mm. fl. 5, von 63 bis 66 mm. fl. 6, von 67 bis 72 mm. fl. 6.50 per Stück. Preise und Zeichnungen von Billards gratis und franco. (795) 16-20